



II. Abteilung: Mitteilungen.

Auf den Trümmern von Salona.

Ein Abstecher nach Dalmatien von Raymund Netzhammer, O. S. B.

1. Von Spalato nach Salona.

Nur wenig erquickte mich die Nacht, die ich auf dem Meere von Ragusa nach Spalato zubrachte. In den Kabinen herrschte eine unerträgliche Hitze, so daß man gezwungen war, sich auf Deck für die Nachtruhe einzurichten. Daß diese spärlich genug ausgefallen war, bewies die Gleichgültigkeit gegen alle Naturschönheiten, für die ich doch notwendigerweise beim Einlaufen in die vielgerühmte Bucht von Spalato hätte ein Auge haben müssen. Weder der Anblick des mit Seedampfern und allerlei Booten reichbesetzten Hafens, noch der Spaziergang am Meeresstrande in angenehmer Morgenkühle, vermochten mich völlig aufzuwecken. Meine beiden Begleiter aber, der Physikprofessor der Stiftsschule in Einsiedeln und ein früherer Spiritual eines großen Institutes, wußten rasch und geschickt alle Schläfrigkeit zu verschrecken. Der eine verhandelte sogleich mit einem Fremdenführer, mietete einen Wagen und um 5 Uhr waren wir bereits auf dem Wege nach Salona. Es war gut so, denn während der späteren Stunden wäre dieser Ausflug wegen der tropischen Hitze — es war der 6 August — unmöglich oder doch für die Gesundheit sehr gefährlich gewesen.

Rasch ging es durch die engen Straßen der Stadt. Rechts unten machte der Führer auf die Goldene Pforte aufmerksam, welche einst in den gewaltigen Palast Kaiser Diokletians führte und an welcher die Kaiserstraße nach Salona ihren Anfang nahm. Kaum hatten wir einen flüchtigen Blick auf dieses auch heute noch überwältigend wirkende Landtor des Palastes ge-

worfen, so waren wir auch schon am Stadtgarten angekommen und fuhren bald an prächtigen Villen vorbei auf das offene Land hinaus. Welche Fülle prachtvollster Bilder zog da nicht an unseren Augen vorüber! Man hätte glauben mögen, die ganze Umgegend sei auf den Beinen nach der Stadt. Selten war jemand zu Fuß; die meisten ritten auf Eseln und Maultieren, welche zudem noch die schweren Waren auf den Markt zu tragen hatten. Köstlich war es zu sehen, wie bisweilen Vater und Sohn auf demselben Tiere dahertrabten, und wie Frauen und Mädchen auf ihren Eseln sitzend und gemütlich miteinander plaudernd die Spindel drehten oder Strümpfe strickten. Die buntfarbigen Frauentrachten und die kleinen roten Käppchen der Männer, sowie die breiten, oft mit Waffen besetzten Gürtel gestalteten die Bilder ungemein malerisch und täuschten über die größtenteils weniger hübschen Gesichter hinweg.

Wie heute, so mochte sich schon zu Diokletians Zeiten ein Strom von Menschen auf dieser Straße ergossen haben, um den Riesenpalast des kranken Kaisers samt seinem Heere von Dienerschaft und Wachen mit Lebensmitteln zu versorgen. Wie ganz Spalato an das Altertum und namentlich an den letzten großen Kaiser des römischen Weltreiches erinnert, so auch die Umgebung der Stadt. Nach kurzer Fahrt wird man eines antiken Aquäduktes ansichtig, der einst das Kaiserschloß am Meere aus der Quelle des Jader, der einige Kilometer von hier aus einem Kalkfelsen hervorstürzt, für Wasserwerke und Gärten, für Küchen und Bäder mit Süßwasser versah. Weiter unten erblickt man noch neun altrömische Bogen, welche die Wasserleitung über eine Talsenkung führten und die heute restauriert wieder demselben Zwecke dienen.

Die Fahrt in den wahrhaft goldenen Morgen hinein war reizend. Geradezu bezaubernd wirkte der Blick auf die inselreiche dunkelblaue Meeresbucht, die hier tief in das Land eindringt und die einst sogar die heute vom Meere abgelegenen Stadtmauern von Salona bespült hatte. Diese Stadt war nicht nur der Hauptort der unter Augustus eroberten Provinz Dalmatien, sondern war zugleich einer der bedeutendsten römischen Kriegshäfen und besaß ein großes Arsenal. Letzteres soll auf jener ungemein malerischen Insel der Bucht seinen Platz gehabt haben, die heute Klein-Venedig genannt wird. Der Führer zeigte uns hinüber auf das Ruinenfeld der alten Stadt, allein der zarte Morgendunst ließ uns nur wenige Einzelheiten erkennen. Unstreitig war die Lage von Salona eine wundervolle. Die Stadt stieg gleichsam aus den blauen Fluten auf und lehnte sich an das schwach geneigte Gelände an, das dann über den Stadtmauern in mäßiger, aber stetiger Steigung für Wein- und Obst-

gärten, für Spaziergänge und Sommersitze die aussichtsreichsten und sonnigsten Plätze bot. Wenn je eine Gegend als eine lachende bezeichnet werden kann, so ist es gewiß die abwechslungsreiche Bucht von Salona. Damit sich aber im Bilde zum Sanften und Mildem auch das Ernste geselle, so steht im Hintergrunde der Landschaft hohes Felsengebirge, das im Mosor (mons aureus) eine Höhe von 1330 m erreicht; alles bewacht von den trotzig aussehenden Festungsrüinen von Clissa. Eben stieg über diesen Bergen, welche sich mit scharfen Linien am Himmel abhoben, die Sonne herauf und übergieß diese paradiesische Welt mit der Fülle ihres Lichtes. Bei diesem Anblick konnte man selbst den lästigen Staub vergessen, der bis weit von der Straße ab die Weinreben und Hecken und die reichlich tragenden Obstbäume in ein häßliches Grau gehüllt hatte.

Außer der Natur war hier nichts zu bewundern, denn an schönen Gebäuden scheint die Gegend arm zu sein. Auch ein Kirchlein am Wege, das zu Ehren des heiligen Martyrers Doimus errichtet ist, bietet nur deshalb Interesse, weil uns hier im hl. Doimus der Begründer des Christentums, nicht nur in Salona, sondern überhaupt in ganz Dalmatien begegnet. Die Geschichte der dalmatinischen Kirche ist aber um so interessanter als sie gerade mit dem hl. Doimus (man sieht den Namen oft auch Domnius geschrieben) in die apostolische Zeit hinaufreicht. Dieser Heilige stammte aus Antiochien und war ein Schüler des hl. Petrus. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er vom hl. Titus, welcher vom hl. Paulus (nach einer Bemerkung im 2. Briefe an Timotheus zu schließen) von Kreta aus zur Verkündigung der Heilslehre nach Dalmatien geschickt wurde, als Bischof von Salona eingesetzt. Der heilige Seelenhirte erlitt unter Kaiser Trajan den Martertod und ist in Dalmatien, besonders in Spalato, bis auf den heutigen Tag hochverehrt.

Weil das einsam stehende Kirchlein geschlossen war, ließen wir dasselbe rechts liegen und fuhren unter einem hohen Eisenbahndamme durch dem Jader zu, der von prächtigen Baumgruppen umrahmt nicht weit von hier in trägem Laufe seine Wasser dem Meere zuführt. Bald nach dem Verlassen der Jaderbrücke tritt man unvermerkt in das Ruinengebiet der antiken Stadt ein. An der nordwestlichen Ecke der alten Stadtmauer angekommen, ließ uns der Führer absteigen und schickte den Wagen an das andere Ende der Ruinen, wo er uns nach Besichtigung der Altertümer zu erwarten hatte. Bevor wir den Rundgang antraten, machte uns der Führer auf den Verlauf jener Teile der alten Stadtmauer aufmerksam, welche einst von den Fluten des Meeres bespült waren, die aber heute weit von dem Wasser abliegen. Die Versandung muß besonders in den

letzten Jahrhunderten stark zugenommen haben, denn die Landkarte des Camucio vom Jahre 1571 stellt die Ruinen von Salona noch hart an das Meeresufer.

2. Auf den Wällen der antiken Stadt.

Wir verließen jetzt mit unserem Führer die Landstraße, indem wir rechts schwach ansteigend auf einem von Steinhäufen und Gestrüpp besetzten Wege abbogen. Schon nach kurzem Gang standen wir vor gewaltigen Ruinen, welche ohne viel Einbildungskraft ein römisches Amphitheater erkennen ließen. Ganz gut erhalten sind die Zwinger, aus welchen die wilden Tiere in die Arena stürzten, und die Tribünen, von welchen aus die Vornehmsten der Stadt und der Provinz das wilde Treiben beklatschten. Es sind zwar viele Sitzreihen freigelegt worden, doch über einem großen Teile des Gebäudes liegt noch eine mächtige Schuttmasse. Von der ganzen Stadt soll das Amphitheater, dessen Arena auch mit Leichtigkeit unter Wasser gesetzt werden konnte, am längsten der Zerstörungswut der einfallenden barbarischen Völker widerstanden haben. Es unterlag weder den Goten, welche um das Jahr 535 über Salona herfielen, noch den Avarn, welche hundert Jahre später dermaßen in der Stadt hausten, daß deren Bewohner fliehen mußten und sich dann im Diokletianspalast von Spalato einnisteten. Erst unter den Ungarn, die anfangs des zwölften Jahrhunderts von den Slaven einen Teil Dalmatiens eroberten, zerfiel das herrliche Amphitheater. Dieses Gebäude, welches zuletzt unterging, wurde aber auch wieder zuerst an das Tageslicht gezogen.

Nach den verschiedenen Wechselfällen, in welchen Salona unter Ungarn, unter Venedig und unter Österreich stand, dann wieder zum Königreich Italien (1805) oder zur Provinz Illyricum (1810) geschlagen wurde, kam es zum zweiten Mal mit ganz Dalmatien 1814 unter Österreich. Kaiser Franz I. besichtigte im Jahre 1818 die Ruinen von Salona und seiner Veranlassung verdankt man nicht nur den Beginn systematischer Ausgrabungen auf dem ausgedehnten Ruinenfelde, das einzig innerhalb der Stadtmauern 71 Hektare umfaßt, sondern auch die Gründung des Altertummuseums in Spalato. Die Arbeiten begannen im Jahre 1821 und bald waren Thermen, das Amphitheater, das Stadttheater und eine Reihe von Begräbnisstätten freigelegt. Wie Rom die Via Appia mit den berühmten alten Grabdenkmälern besitzt, so hatte auch Salona den Vornehmsten der Stadt erlaubt, ihre Toten längs der Straße, welche nach Tragurium (Trau) führte, zu bestatten.

Zu den ersten Ausgrabungen der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gehören besonders auch die Stadtmauern,

denn es war von Anfang an sehr wichtig, das Ruinenfeld genau umschreiben zu können. Im Norden und Osten ist auf dieser Stadtmauer heute ein ziemlich breiter Weg angelegt, welchen die Fremden bei Besichtigung der Ruinen benutzen und die Bauern, um zu ihren Weingärten zu gelangen. Hier ist nämlich jedes auch noch so kleine Plätzchen sorgfältigst für Weinreben ausgesucht, die in dieser Gegend ein ganz vorzügliches Produkt liefern. Da der ganze Bereich der alten Stadt als Trümmerfeld sehr steinreich ist, so werden die Steine gesammelt und die hochaufgetürmten Haufen grenzen den schmalen, mühsam gewonnenen Boden von jenem des Nachbars ab. Beim Tiefgraben, wie es beim Einlegen der Reben notwendig ist, stießen die Bauern nicht selten auf Inschriftsteine und fanden viele antike Gegenstände, die sie dann dem Museum in Spalato zu verkaufen trachteten. Gerade als wir unsern Rundgang durch Salona machten, wurde sehr fleißig in den unzähligen Parzellen dieses eigenartigen und weitausgedehnten Weingartens gearbeitet.

Die antike Stadtmauer, welche eine Länge von vier Kilometer hatte, war doppelt und läßt heute noch den Grundriß der vielen Türme und Bastionen erkennen, welche ihr einst ein furchtbar ernstes Aussehen gegeben haben mußten. Nachdem wir vom Amphitheater her vielleicht zehn Minuten auf diesen alten Befestigungen marschiert waren, ließ uns der Führer links außerhalb die Stadtmauern abschwanken, und bald sahen wir uns vor einem tiefen, 4 m breiten und beinahe 50 m langen Graben, in welchem 16 schwere Sarkophage stehen, die 1871 entdeckt worden sind und offenbar zu einem christlichen Friedhof gehört hatten. Der Anblick derselben ist traurig und zwar vor allem deshalb, weil allen diesen kolossalen Steinsärgen die Spuren des rohesten Vandalismus aufgedrückt sind. Alle sind nämlich erbrochen und zwar so, daß ein Loch bald in den Deckel und bald in die Stirn- oder Längswand eingeschlagen ist. Das läßt einigermaßen ahnen, wie hier gehaust worden ist.

Auf der Stadtmauer weitergehend, näherten wir uns rasch dem interessantesten Teile der Ausgrabungen. Bevor uns aber der Führer deren Besichtigung gestattete, mußten wir noch die eyklopischen Ruinen eines Stadttores besichtigen, das einer Zeitepoche angehört haben muß, in welcher die Stadt nur die Hälfte ihrer spätern Ausdehnung besessen hatte. Die schweren Wagen, welche hier durchfahren, hatten tiefe, heute noch sichtbare Rinnen in den breiten Steinplatten des Torweges eingegraben. Doch für all' diese an und für sich wichtigen Sehenswürdigkeiten fühlte ich heute kein besonderes Interesse, denn mein Geist beschäftigte sich bereits mit den christlichen Altertümern, in deren Nähe ich mich wußte. Diese einzig hatten mich nach Salona

gezogen und diesen wollte ich auch meine ganze Aufmerksamkeit und die kurzen mir zur Verfügung stehenden Stunden widmen. Auf die Stadtmauer zurückgekehrt, in welcher uns der Führer auf die alte städtische Wasserleitung aufmerksam machte, gelangten wir rasch zur altchristlichen Taufkapelle von Salona.

3. Die Taufkapelle und die Bischofskirche von Salona.

Auf den Überresten einer schiefabgeschnittenen Mauer, auf welche ein Dutzend Stufen gelegt sein mögen, steigt man in eine 15 m lange und 12 m breite Fläche herunter, welche von starken Mauern umrahmt ist und gegen Norden die Fundamente einer kleinen Apsis zeigt. Man nannte diesen Raum *Consignatorium* und glaubte, daß hier der Täufling nach dem Empfange des heiligen Sakramentes der Wiedergeburt vom Bischofe gefirmt worden sei. Der Boden war vollständig mit kostbarer Mosaik belegt. Von diesem geräumigen Saale führte ein von Säulen getragener Durchgang in die Taufkapelle. Außerordentlich sinnreich für den Täufling war hier im Mosaikboden das Bild von zwei Hirschen eingesetzt, welche aus einer Vase trinken; als Aufschrift stand dabei der Psalmvers: Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so verlangt meine Seele nach Dir, o Gott!

Diesen Raum verlassend befindet man sich sogleich bei der Taufkapelle, welche vom *Consignatorium* nur durch einen schmalen Gang getrennt war. Unter dem Boden dieses Ganges ging der Wasserleitungskanal durch, welcher vor der Taufkapelle verschiedene Becken mit Wasser zu versorgen hatte. Auf einigen Stufen gelangt man auf die Plattform herunter, über welcher sich einst eine dem Baptisterium vorgelagerte, von vier Säulen getragene Eingangshalle erhob. Die Mauerüberreste der Taufkapelle, in die wir jetzt eintraten, lassen ganz leicht deren Grundriß erkennen. Das Gebäude, welches dem 5. oder 6. Jahrhundert angehören kann, war ein Oktogon mit einem äußeren Durchmesser von etwas mehr als 12 Meter und hatte im Innern an fünf Seiten halbkreisförmige Nischen und an den drei übrigen Türöffnungen. Ziemlich nahe an die Innenwände angeschlossen sieht man die Standorte von sechs großen Marmorsäulen, deren Schäfte heute zugleich mit ihren an Ravenna erinnernden Kapitellen im Museum von Spalato stehen. Im Mittelpunkte dieses Zentralbaues erhob sich einst das viereckige Taufbecken, zu welchem die Täuflinge von zwei Seiten auf je zwei Marmorstufen aufsteigen konnten. Das Becken wurde höchstwahrscheinlich durch eine baldachinartige Decke überragt, die von vier auf den Enden des Marmorbeckens ruhenden kleinen Säulen getragen wurde.

Da augenscheinlich erst vor kurzem das Baptisterium und die anstoßenden Räume von Gras und Gestrüpp gereinigt worden sind, so machen heute die Ruinen den Eindruck, als wären sie vor nicht langer Zeit bloßgelegt worden, und doch begann deren Ausgrabung schon vor sechzig Jahren. Damals glaubte der Entdecker ein römisches Privatbad gefunden zu haben. Obschon dessen Meinung mit solch unleugbaren Beweisen zurückgewiesen werden konnte, daß er selber in diesen Ruinen ein Baptisterium annehmen mußte, so war doch die ursprüngliche Bezeichnung „Bad“ nicht mehr vollständig aus den Köpfen der hiesigen Landbewohner herauszubringen. Wie uns der Führer bemerkte, wurde früher das Baptisterium nicht nur größtenteils seines Marmors, sondern auch seines kostbaren Bodenbelages von den Bauern und anderen Liebhabern beraubt. Erst seitdem beständig ein Hüter die Ausgrabungen überwacht, habe man dem Wegschleppen der Steine Einhalt gebieten können.

Südlich von der Vorhalle des Baptisteriums steigt man auf einigen Stufen unmittelbar in das nördliche Seitenschiff einer großen Basilika (*basilica urbana*) hinunter. Obgleich die Grundmauern nicht weit über den Erdboden hervorragten, so ist man doch überwältigt von der Großartigkeit der Anlage, die man schon vom Baptisterium aus überblicken konnte. Man wundert sich wirklich nicht, wenn einem gesagt wird, daß diese Kirche mit ihrer Gesamtlänge von 58 m und ihrer Breite von 28 m größer war als alle jetzigen dalmatinischen Kathedalkirchen von Spalato, Ragusa, Cattaro, Lesina, Sebenico und selbst die von Zara, welche doch mit ihrer Länge von 51 m den Eindruck einer recht großen Kirche macht. Das von Säulen getragene Mittelschiff der Kathedrale von Salona hatte die ansehnliche Breite von 16 Meter.

Es ist eine wahre Freude, in diesen Ruinen herumzugehen, denn man sieht sofort, daß hier ein sachkundiger und ordnungsliebender Mann die Hand im Spiele hat. Alles ist rein gehalten und jedes nur halbwegs bedeutende Fragment trägt Zeichen und Nummer, was auf eine peinlich genaue Inventarisierung der Funde schließen läßt. Es gereichte mir zu nicht geringer Überraschung, einen Teil dieses Verzeichnisses vorzufinden, als ich von der Ferienreise nach Hause zurückgekehrt war. Monsignore Bulić, der Direktor des Museums in Spalato und der Leiter der Ausgrabungen in Salona, der zu meinem Bedauern zur Zeit meines Besuches in einer Sommerfrische abwesend war, hatte nämlich die Freundlichkeit gehabt, mir die Sonderabzüge seiner Artikel aus dem *Bulletino di archeologia e storia dalmata* zu schicken, in welchen der gelehrte Archäologe in anziehendster Form seine neuesten Ausgrabungen (1901—1904) der

Bischofsbasilika von Salona beschreibt. An Hand dieser interessanten Ausführungen und den den Veröffentlichungen beigedruckten zahlreichen Plänen und Ansichten war es für mich ein wahres Vergnügen, die Erinnerungen an den prächtigen Ausflug auf das Trümmerfeld von Salona in lebhaftester Weise wieder auffrischen zu können.

Unsern Rundgang begannen wir, wie schon angedeutet, im linken Seitenschiff. Nachdem es Herrn Bulić nach langen Unterhandlungen gelungen war, von den Bauern die kleinen Parzellen von Weingärtchen zu kaufen, welche die Basilika bedeckten, begann er im Oktober 1901 mit den Ausgrabungen des linken Seitenschiffes. Schon anlässlich des ersten Kongresses der christlichen Archäologen in Spalato-Salona 1894 war man von dem Vorhandensein einer großen Basilika in der alten Bischofsstadt Salona überzeugt und das Baptisterium und die Spuren einer nach Osten gerichteten Apside ließen untrüglich erkennen, daß diese Kirche hier gefunden werden müsse. Schon bevor der Spaten angesetzt wurde, wußte man, daß das Gotteshaus der Muttergottes geweiht war. In seinem *Illyricum sacrum* hatte nämlich schon Farlati aus alten Quellen drei Schriftstücke abdrucken lassen, welche von einer der heiligen Jungfrau geweihten Bischofskirche in Salona sprechen.

Bereits die ersten Ausgrabungen vom Spätherbste 1901 im nördlichen Seitenschiff gestatteten einen Schluß auf die große Ausdehnung und den einstigen Reichtum der Basilika. Hier wurde ein Stück prächtigster Bodenmosaik aufgedeckt, die heute zum Schutze vor Beschädigung mit einer Sandschicht gedeckt ist. Der Nordwand entlang lief einst eine steinerne Sitzbank. In der östlichen Schmalseite des Seitenschiffes war eine Türöffnung durchgebrochen, welche in einen kleinen Anbau führt, der sich durch eine niedrige, zum Tragen einer Tischplatte geeignete Säule deutlich genug als sogenannte Prothesis kennzeichnet. Hier wurden, wie es heute noch im griechischen Meßritus üblich ist, die Opfergaben vom Priester und Diakon unter den rituellen Gebeten vorbereitet. Wenn es vielleicht auffallen sollte, daß die Prothesis in Salona seitlich gegen die Apsis oder besser gesagt gegen das Presbyterium zu keinen Ausgang hatte, so muß man wissen, daß einzig der Ausgang in das Seitenschiff notwendig war, da eben früher und heute noch in den griechischen Kirchen die Opfergaben durch das Seitenschiff zum Volke in das Mittelschiff und erst von dort zum Altare getragen werden. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß noch eine zweite Türe aus dem nördlichen Seitenschiff in das Freie führte. Diese Türe hat insofern eine Bedeutung, weil deren Architrav mit einer Darstellung des göttlichen Lammes erhalten ist.

Eine eigentümliche Form besitzt der Chorraum. Derselbe besteht aus zwei Apsiden von ungefähr 6.5 m und 3 m Halbmesser. Diese beiden Apsiden, die aber nicht konzentrisch verlaufen, sondern deren Mittelpunkte auf der Längsachse des Gebäudes etwas verschoben sind, lassen zwischen sich einen ziemlich breiten Chorumgang. Hier ist nicht nur der prachtvolle Mosaikboden beinahe vollständig erhalten, sondern auch vor dem Ostende der äußeren Apsis eine wertvolle Inschrift, welche von den zwei Bischöfen Symferius und Esychius spricht, die aller Wahrscheinlichkeit nach den kostbaren Mosaikboden legen ließen. Esychius, welcher laut Inschrift ein Neffe des Symferius war, wird vom hl. Augustinus erwähnt und war von 405 – 426 Bischof von Salona.

Ein sehr bedeutender Fund wurde unter dem Boden des Presbyteriums gemacht. Dort stieß man nämlich auf einen Mosaikboden aus heidnischer Zeit, der die Dichterin Sapho von den neun Musen umgeben darstellt. Während man dieses Mosaikbild in das 2. oder 3. Jahrhundert versetzt, glaubt man, daß die christliche Kirche im 4. Jahrh. über dem heidnischen Gebäude errichtet wurde. Nachdem wir uns noch den Ort zeigen ließen, wo die Chorschranken mit eingelassenen Grabdenkmälern standen, besichtigten wir weiter das Diakonikon, welches unserer heutigen Sakristei entspricht und direkt mit dem Chorraum in Verbindung stand, sowie die Reste des an die Basilika angebauten Bischofspalastes. In diesen Teilen erinnert die ganze Anlage sehr an die römischen Kirchenbauten vom Lateran, S. Lorenzo, S. Paolo und manche andere, wo ebenfalls die Wohnungen für das geistliche Dienstpersonal direkt an die Kirchen angebaut sind.

Nach Besichtigung dieser jüngsten Ausgrabungen begaben wir uns durch das südliche Seitenschiff und das Mittelschiff zum Narthex. Nur wenige Säulenbasen stehen noch im Innern am richtigen Platze und merkwürdigerweise fand sich kein einziges Kapitell, das genau zu einem Säulenschaft passen würde. Wahrscheinlich nahm man zu neuen Säulen alte Kapitelle, welche heidnischen Bauten angehört hatten. Vom Narthex, der sich noch um mehr als 10 m über das südliche Seitenschiff hinauserstreckt, führten drei Türen in die Basilika. Eine die ganze Breite des Narthex einnehmende Steintreppe von neun Stufen gestattete nordwärts den Ausgang ins Freie und führte auch direkt zur Haupttüre des Consignatoriums neben der Taufkapelle. Das hinter dem Narthex freigelegte Gemäuer läßt schließen, daß die Kirche hier kein Atrium hatte.

4. Die altchristliche Begräbnisstätte.

Einzig und allein die Besichtigung der Überreste dieser eben beschriebenen Baugruppe hätte die Mühen des Besuches von Salona und das Ertragen der Sonnenstrahlen, welche bereits

recht heiß auf die weißen Steinmassen herniederfielen, reichlich belohnt. Aber den interessantesten Teil hatten wir erst noch vor uns. Ungefähr 250 m nördlich von dem Baptisterium außerhalb der Stadtbefestigungen wurde eine altchristliche Begräbnisstätte bloßgelegt, die nicht nur wegen ihres bis in die apostolischen Zeiten hinaufreichenden Alters, sondern auch wegen der Menge von Martyrergräbern und dem Reichtum an Sarkophagen, an Inschriften und an Überresten einer Basilika einzig in ihrer Art dasteht. Der Ort heißt heute Manastirine.

Kaum hatte unsere kleine Gesellschaft das Gebiet des antiken Friedhofes betreten, so erschien auch schon der Kustode, welcher diesen wichtigsten Teil der Ruinen von Salona zu überwachen hat. Er arbeitete eben mit einigen Bauern an dem Freilegen von Gräbern. Während derselbe in seiner nahegelegenen Wohnung einen auf Karton aufgezogenen und mit einer Handhabe versehenen ganz detaillierten Plan der Ausgrabungen holte, übersahen wir flüchtig dieses alte Totenfeld, in dem heute noch über 150 größere und kleinere Sarkophage stehen mögen. Mit dem verständigen Kustode, der Geschichte und Plan des seiner Obhut anvertrauten Heiligtums recht gut kennt, begannen wir die nähere Besichtigung. In der Mitte der Begräbnisstätte stehen die Ruinen, daß heißt die noch ziemlich stark aus der Erde herauschauenden Grundmauern einer großen dreischiffigen Basilika von 48 m Länge und 21 m Breite. Um uns eine richtige Vorstellung von dem ursprünglichen Aussehen des Friedhofes machen zu können, bat uns der Führer, zunächst die ganze Basilika als nicht vorhanden zu denken. Wir gaben uns alle Mühe, in unserm Geiste die verlangte Abstraktion vorzunehmen. Der Führer geleitete uns sodann in die Basilika und zwar vor die Apsis. Hier standen wir vor dem ältesten Teile des Friedhofes.

Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung war an diesem Orte ein römisches Landgut, das nebst Gartenanlagen mehrere Gebäude umfaßte. Man konnte teilweise noch das Mauerwerk derselben verfolgen und die Weinkelter ist sogar recht gut erhalten. Auch der Zugang zur Villa von der Stadt her ist im Süden des Landgutes deutlich zu erkennen. Das Wichtigste in diesem ersten Bau ist aber wohl die Tatsache, daß die Familie der Ulpier, Eigentümer des Gutes, hier ihre Familiengrabstätte besaß, von welcher noch eine einst mit Malereien ausgeschmückte Grabkammer aufgefunden wurde. Man nahm bisweilen an, daß ein Lucius Ulpianus gleichzeitig mit dem hl. Domnius, dem Apostelschüler, gelebt habe und von diesem auch bekehrt worden sei. Ferner glaubt man, daß dieser in den Tagen Trajans gemarterte erste Bischof von Salona in unmittelbarer Nähe des Landgutes der Ulpier bestattet worden sei.

Dieser ältesten Zeit gehören auch noch Sarkophage an, welche sich in den östlichen Teilen der Begräbnisstätte finden und keine christlichen Zeichen tragen, darunter beispielsweise der Steinsarg eines Benefiziarius der XI. Legion Klaudia, welche im Jahre 70 aus Dalmatien nach Mösien verlegt wurde.

Nachdem der kundige Führer die Gebäude und die Geschichte der ersten Epoche des Friedhofes erklärt hatte, ging er auf die zweite über und bat uns, immer noch an der Abstraktion der Basilika festhalten zu wollen. In dieser zweiten Epoche, welche bis in das vierte oder vielleicht sogar bis in das fünfte Jahrhundert hineinreicht, fällt die Bestattung der salonitanischen Martyrer auf dem Friedhof von Manastirine. Zu diesem Zwecke wurden zunächst anschließend an die Mauern des kleinen Familienfriedhofes der Ulpier drei Grabkapellen, sogenannte Memorien gebaut. Als diese nicht mehr genügten, legte man einen Teil des Landhauses bis hart an die Kelter nieder und errichtete dort zwei weitere prachtvolle Grabkapellen, welche auch noch nach dem Bau der großen Basilika stehen blieben. In der schönsten derselben ließ die Matrone Asclepia, spätere Besitzerin des Gutes, den bekannten Martyrer Anastasius, den Walker, bestatten. Zweifelsohne wurde in Manastirine durch die gleiche Asclepia auch der hl. Bischof Domnius beigesetzt, der unter Diokletian mit einigen Palastsoldaten am Fuße des Berges Masaron gemartert wurde. Da dieser Bischof, der mit dem ersten Bischof, dem Apostelschüler Domnius, den gleichen Namen trug, ebenfalls in Salona und Spalato hochverehrt wurde, so scheinen die beiden oft verwechselt worden zu sein, was natürlich den Geschichtsforschern und Archäologen nicht wenige Schwierigkeiten verursacht.

Außer der oben angeführten fünf Memorien für Martyrer wurden gegen Westen weitere drei für Private und gegen Süden noch zwei für die Beisetzung heiliger Martyrer angeschlossen. Der Anblick dieser Begräbnisstätte mit den zehn Apsidalbauten ringsum mußte sich sehr würdig und ernst ausgenommen haben. Jedenfalls war der Gang zum Friedhof der Martyrer einer der beliebtesten Spaziergänge für die Christen Salonas und dies besonders dann, nachdem die Söhne der Asclepia das ganze Landgut der Kirche von Salona geschenkt hatten, wodurch diese Begräbnisstätte zum allgemeinen christlichen Friedhofe der Stadt geworden war, zum Coemeterium legis sanctae christianae, wie es auf Inschriften heißt. Es ist leicht begreiflich, daß die Salonitaner so nahe als möglich bei den heiligen Martyrern bestattet sein wollten, was die Tatsache erklärt, daß nach und nach die Memorien vollständig mit Sarkophagen überfüllt wurden. — Das vierte Jahrhundert war schon ein recht bewegtes für

Dalmatien, denn von Norden her begannen die Einfälle barbarischer Völker. Da der Friedhof außerhalb der Stadt lag, so fürchtete man die Schändung und Plünderung der Martyrergräber und aus diesem Grunde wurden die Gebeine der Heiligen in das Innere der Stadt, in die *basilica urbana* übertragen, wo sie aber nur für unterdessen eine Ruhestätte fanden. Sobald man sich in Salona wieder in Ruhe glaubte, wurde wahrscheinlich im 6. Jahrhundert unter Kaiser Justinian auf dem Friedhofe Manastirine die große dreischiffige Basilika gebaut, welche die dritte Periode der interessanten Begräbnisstätte bezeichnet. Bei diesem Anlasse mußten die westlichen und südlichen Memorien niedergelegt werden. Der Boden der Basilika wurde auf die Scheitelhöhe der hier stehenden Sarkophage gehoben, so daß diese nicht entfernt werden mußten, sondern einfach überdeckt werden konnten. Vor der Apsis baute man eine geräumige Krypta (*Confessio*) ein, in welcher die Sarkophage mit den Leibern der Martyrer, die aus der Bischofskirche von Salona hierher zurückgetragen wurden, Aufstellung fanden. Das Presbyterium mit der *Confessio* schloß man gegen das Schiff hin mit einer durch drei Pforten durchbrochenen Mauer ab (nach Art des Ikonostas in den griechischen Kirchen) und errichtete vor der Hauptpforte die weit in das Mittelschiff hinausreichenden Schranken für die Sänger.

Aber auch hier konnten die heiligen Reliquien nicht sehr lange ruhen, denn zu Anfang des 7. Jahrhunderts erfolgten neue Einfälle der Barbaren, welchen 639 Theodor III., der letzte Bischof von Salona, zum Opfer fiel. Ein großer Teil der Bevölkerung wurde damals zu Sklaven gemacht. Papst Johann IV., selbst ein geborener Dalmatiner, erbarmte sich dieser Gefangenen, ließ dieselben loskaufen und befahl, daß die Reliquien der salonitanischen Martyrer vom Friedhof Manastirine nach Rom überführt werden sollten, wo er zu deren Ehren das Oratorium des hl. Venantius im Lateran errichten ließ. Manche Reliquien, so jene des heiligen Domnius und Anastasius, scheinen indes im Jahre 650 in das Mausoleum des Diokletianspalastes von Spalato übertragen worden zu sein. Johann von Ravenna, der erste Erzbischof von Spalato, wohin der alte Bischofsitz von Salona nach dem Falle der Stadt verlegt wurde, ließ nämlich das Mausoleum von dem Sarkophage des Kaisers Diokletian und von allem Heidnischen reinigen, weihte dasselbe zu Ehren der Himmelfahrt der Muttergottes ein und begann es als Kathedrale zu benutzen, welchem Zwecke dasselbe heute noch dient. Das Volk benannte aber die Kathedrale stets nach dem hl. Bischof Domnius.

Wie es meinen Begleitern bei all den vielen Erklärungen der sehr verwickelten Geschichte von Manastirine ergangen war,

weiß ich nicht, aber ich wurde recht müde dabei. Der Kustode entledigte sich der Sache mit einer wahren Meisterschaft und es war geradezu staunenswert, wie er oft lange lateinische Inschriften aus dem Gedächtnis hersagte. Nach eingehender Besichtigung der Basilika und der wichtigsten Sarkophage besuchten wir noch eine Reihe von Familiengräbern, die eine in der Erde ausgegrabene und gemauerte Grabkammer darstellen, deren enge und niedere Türe durch eine in einem Falz laufende Steinplatte abgeschlossen werden konnte. Sehr interessierten uns dann noch die aus großen Ziegeln gebauten Armengräber, von welchen gerade vor unseren Augen eines freigelegt wurde.

Obleich wir noch gerne den Ausgrabungsarbeiten zugesehen hätten, so zogen wir es doch vor, uns ein wenig in den Schatten zurückzuziehen, denn die Sonne glühte förmlich auf dem Gemäuer, an dem da und dort üppiger Rosmarin hing. Es lud aber auch hier auf dem Landgute der alten Ulpier ein gar schönes Plätzchen zum Ausruhen ein, das Tusculum des Museumsdirektors Bulić. Abgesehen von der außerordentlichen Wichtigkeit, daß sowohl der Direktor als auch der Kustode am Orte so großartiger historischer Schätze ein Heim haben, läßt die ganze Anlage, die Bauart und die Ausstattung dieses Tusculums auf den idealen Schwung desjenigen schließen, der hier seit dem Jahre 1883 die Seele der Ausgrabungsarbeiten ist. Wie die Bauern in Salona vielleicht seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag die Gewohnheit hatten, bald Skulpturen, bald Inschriftsteine, bald wieder Kapitelle, Säulen, Vasen und andere Überreste aus der antiken Stadt in ihre Häuser einzubauen, so geschah es auch im Tusculum, hier freilich mit dem wesentlichen Unterschiede, daß die Altertümer nicht willkürlich sondern mit Geschmack und Kunstsinn dem Bau eingefügt wurden. Wie das Haus selbst, dessen Südseite ein großes Bild des guten Hirten schmückt, so ist auch der hübsche Garten mit antiken Überresten, namentlich mit Säulen und Kapitellen geziert. Eine gutgepflegte Weinlaube wird von Säulen gehalten, die im Jahre 1896 aus den oberen Stockwerken des Kathedralturmes von Spalato weggenommen wurden.

Der Empfangssaal, in welchem der Kustode die Gäste auch mit einer Erfrischung bedienen darf, enthält gleichfalls allerlei Altertümliches. Die Wände hängen voll von Zeichnungen, Karten, Photographien und Plänen des Ausgrabungsgebietes und ein langer Tisch war überlegt mit vielen archäologischen und historischen Zeitschriften. Aber nicht nur diese idealen Dinge hatten gegenwärtig Reiz für uns, sondern auch die materiellen Güter, welche der freundliche Kustode in der trauten Stube aufzustellen begann. Während sich der eine meiner Begleiter an verschiedenen

ergötzlichen Inschriften des Hauses und an dem in gelungenem Latein verfaßten Speisezettel erfreute, kam der Herr Physikprofessor nicht mehr aus der Bewunderung des köstlichen Prosecco heraus. Im Hause fehlten natürlich auch die Ansichtskarten nicht, welchen man allerdings durch lateinische Aufschriften den modernen Anstrich zu beeinträchtigen suchte. Obgleich nicht gerade leidenschaftlicher Verehrer der Ansichtskarte, benutzte ich sie heute dennoch. Die erste sandte ich an einen Mitbruder, der sich als Kunsthistoriker schon längst für einige Tage oder Wochen an die lachenden Ufer der Adria gesehnt hatte.

5. Salona und Adamclissi.

Eine zweite Karte ging nach München ab an die Adresse des Herrn Dr. von Cube. Vor wenigen Wochen hatte ich diesen Herrn in der Nähe des Schwarzen Meeres als Leiter der Ausgrabungen einer altchristlichen Kirche in Adamclissi in der Dobrogea kennen gelernt und begegnete ihm vor wenigen Tagen auf der Donau, als er nach vollendeter Arbeit nach Hause und ich durch Bosnien nach Dalmatien reiste. Die Erinnerungen an Adamclissi mit den zahlreichen Überresten der altrömischen Stadt Tropaeum Trajani waren noch dermaßen lebhaft, daß mir beim Durchwandern des Trümmerfeldes von Salona stets auch jenes der Dobrogea vor Augen schwebte und immer mußte ich mir sagen: schade daß der Ausgraber von Adamclissi nicht auch hier ist. Der Vergleichungspunkte gab es allerdings viele.

Was zunächst die Gegend anbelangt, so kann man sich allerdings zwischen Adamclissi und Salona kaum einen größeren Gegensatz vorstellen. Hier eine vom blauen Meer umspülte und von majestätischen Bergen umrahmte und reichbevölkerte Landschaft, über welche der südliche Himmel allen Zauber von Naturschönheiten und tippigster Fruchtbarkeit ausgegossen hat, dort aber eine eintönige, baumlose und schwach wellenförmige Gegend, in welcher Licht und Schatten zu fehlen scheinen. Hier ein von allen Richtungen her durch bequeme Straßen, durch Kahn und Eisenbahn erreichbarer Ort, dort ein ödes Feld, zu dem keine anständige Straße führt und der von jedem Wasser- und Schienenweg wenigstens 30 Kilometer entfernt ist. Was aber beide Orte gemeinsam haben, das sind die Altertümer. Salona hat in seiner Nähe den Diokletianspalast von Spalato und mit diesem eine Unmenge von Erinnerungen an die Herrschaft der Römer. Adamclissi hat auf seinem Gebiete noch weiter in die Geschichte hinaufreichende römische Andenken als Salona, denn es besitzt ein kolossales Denkmal, das den Namen des großen Kaisers Trajan trägt, und ein Mausoleum von im Kampfe gefallenen römischen Kriegeren. An beiden Orten finden wir je eine Stadt,

hier in großem Umfang von 70 Hektar, dort in kleinerem von nur 12 Hektar, aber dort nicht weniger gut befestigt als hier.

Nichts verleiht indes den beiden Städten größere Ähnlichkeit als die Menge von christlichen Altertümern oder, sagen wir es deutlicher, von altchristlichen Kirchen. Wenn auch Salona bezüglich der Größe und der Pracht seiner drei Basiliken, von welchen ich leider jene von Marusinae nicht gesehen habe, weit über Tropaeum Trajani steht, so überragt hinwieder diese kleine Stadt das ausgedehnte Salona durch die Anzahl und die Stilverschiedenheit seiner Kirchen. Es gibt in Adamelissi nicht weniger als fünf altchristliche Basiliken, von welchen drei dreischiffig und zwei einschiffig sind. Unter den erstern findet sich eine echt byzantinische mit Querschiff vor der Apsis. Zwei Kirchen besitzen Krypten (Confessio) in der ursprünglichsten Form und neben der Hauptkirche steht ähnlich wie in Salona ein Baptisterium. Ja selbst die altchristliche Begräbnisstätte außerhalb der Stadt fehlt auch in Tropaeum nicht; diese ist freilich noch nicht systematisch erforscht und wird nur schwache Hoffnungen auf reiche Funde bieten.

Wenn wir Tropaeum mit Tomi, in dessen Kirchenprovinz es lag, als eins rechnen, so können beide christlichen Orte in Dalmatien und Skythien auch wetteifern bezüglich ihres hohen Alters, bezüglich der Zahl der uns noch bekannten Inhaber der wichtigen Bischofsitze, ja selbst bezüglich der heiligen Martyrer, welche auch in dem skythischen Sprengel von Tomi zur Zeit des Diokletian und des Licinius zahlreich waren. Wir dürfen sogar annehmen, daß die in diesem Jahre ausgegrabene Kirche in Adamelissi eine bischöfliche, eine basilica urbana war, als welche sie sich durch das Fehlen einer Krypta und durch die nebenanstehende Taufkapelle kennzeichnet. Nach dem Falle von Tomi scheint in Tropaeum ein Bischofsitz errichtet worden zu sein und wenn wir einer Anmerkung Harduins glauben dürfen,¹⁾ so war der Bischof Theodorus, der sich auf der 7. allgemeinen Kirchenversammlung in Ephesus 787 als Episcopus Tropaeorum unterzeichnet, nicht Bischof von Tropea in Kalabrien, sondern von Tropaeum in Skythien, in der heutigen Dobrogea.

Salona hat dann aber wieder Adamelissi voraus, daß hier jeder Stein numeriert und inventarisiert ist, daß man die frei-

¹⁾ Conciliorum collectio regia maxima ad P. Philippi Labbaei et P. Gabrielis Cossartii e S. J. labores, haud modica accessione facta, studio P. Johannis Harduin S. J. Parisiis, e typographia regia 1715. In dem Indexband tom. XI. p. 889 steht die Bemerkung: »Tropaeorum in provincia Scythiae cujus est in Notitiis graecis Tomi metropolis; ibi iste τροπαεος est.« Diese Bemerkung verweist auf tom. IV. p. 459, c, wo »Theodorus, indignus episcopus Tropaeorum« unterschreibt.

gelegten Mauern gegen die Verwitterung und die ausgegrabenen Steine vor Verschleppung und Stehlen zu schützen sucht und daß man auf jede Weise bestrebt ist, die Altertümer dem Verständnis der zahlreichen Besucher nahe zu bringen. Aber für Adamclissi darf man nicht vergessen, daß daselbst die Ausgrabungen erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit begonnen haben und daß in der öden Dobrogea eine beständige Überwachung des Ausgrabungsfeldes und der gemachten Funde durch einen wirklichen Fachmann viele Opfer kosten würde. Daran ist aber durchaus nicht zu zweifeln, daß sich dennoch mit der Zeit entweder die Regierung oder vielleicht auch die rumänische Akademie veranlaßt sehen werden, auf dem Ruinenfelde des trajanischen Tropaeums nach dem Muster des Tusculums in Salona ein Haus zu bauen, in welchem der Leiter der Ausgrabungen Wohnung und die Besucher des so hochwertigen Ortes nicht nur einen kleinen gedruckten Führer durch die Altertümer, sondern auch eventuell eine Erfrischung erhalten könnten. Wollte man dann neben dem Hause auch noch einen Garten anlegen, so würden daselbst die vielen Inschriftsteine und antiken architektonischen Bruchstücke, welche man nicht in das Nationalmuseum nach Bukarest zu bringen gedenkt, eine wundervolle Zierde bilden.

6. Nach Spalato zurück.

Nur schwer trennten wir uns von der interessanten Gelehrtenstube, welcher selbst der gut abgerichtete Kustode mit seinen lateinischen Brocken (z. B. *quale vinum tale latinum*) einen altertümlichen Anstrich gab. Mit dem freudigen Gefühl, einen der bedeutendsten Orte altchristlicher Kultur besucht und genossen zu haben, führen wir von Manastirine zur Stadtmauer zurück, um auf dieser in östlicher Richtung zur Porta Andetria zu gelangen. Bei diesem Stadttor begann einst die Via Gabiniana, die große Heerstraße, welche vom adriatischen Meere über Clissium und Andetrium bis zur Donau führte. Beim Osttor der Stadt biegt die Fahrstraße nach Süden ab und auch in dieser Richtung der alten Stadtmauer folgend durchschneidet sie im Südosten das heutige Dorf Salona, das zwar klein aber immerhin wegen der vielen in die Häuser eingefügten Altertümer merkwürdig ist. Hier tritt auch die Straße ganz nahe an das große Sumpfgebiet des Jader heran, welches die Gegend mit Fieberluft erfüllt. Sollten systematische Ausgrabungen in dem antiken Salona fortgesetzt werden, dann würden diese wohl Schuttmaterial genug liefern, um die Sümpfe trocken legen zu können. Schon längst wurde dieser Vorschlag von Msgr. Bulić gemacht.

Vergnügt und voll Bewunderung für die Reize der Gegend führen wir Spalato zu und ließen bei der goldenen Pforte

des Diokletianpalastes anhalten. Hier konnte es sich für uns freilich nicht darum handeln, eingehend alle kolossalen Überreste des kaiserlichen Wunderbaues zu besichtigen, sondern wir mußten uns auf einen Besuch der Kathedrale beschränken, des ursprünglichen Mausoleums des letzten großen römischen Herrschers, der hier nach vielen Regierungssorgen und nach einer fürchterlichen Christenverfolgung Ruhe suchte, die er aber nicht fand. In dem Baptisterium, einem sehr gut erhaltenen Aesculaptempel des Kaiserpalastes, bewunderten wir neben andern Sehenswürdigkeiten den Sarkophag des Johann von Ravenna, der nach der Zerstörung Salonas als erster Erzbischof von Spalato im Jahre 680 starb.

Von allergrößten Interesse war sodann für die kleine Reisegesellschaft ein Gang durch das Museum. Hier konnte man sich noch einmal so recht vertiefen in die Geschichte Salonas. Wie nämlich Neapel sein großes Museum hat, in welchem eine Unmenge wertvollster Funde aus Pompeji aufbewahrt wird, so besitzt Spalato eine kostbare Sammlung, die man mit Recht salonitanisches Museum nennen könnte. Hierher brachte man die wertvollsten Sarkophage, welche mit Reliefs geziert sind, ferner die kostbarsten Skulpturen, Säulen, Architrave und Kapitelle. Dann begegnet man im Museum den verschiedensten Hausgeräten und Schmucksachen aus altrömischer und altchristlicher Zeit. Die Wände hängen voll von Inschriften, unter welchen die christlichen die zahlreichsten sind. Viele Schränke sind gefüllt mit allerlei Glas- und Tonwaren, unter welchen letztern besonders eine hübsche Anzahl von Tonlämpchen mit christlichen Zeichen auffällt. Der Physikprofessor, der sich neben seinem Lehrstuhl auch noch mit Bilder- und Münzsammlungen abgibt, konnte sich kaum satt sehen an den vielen Schachteln und Tellern, welche bis zum Rande mit goldenen, silbernen und bronzenen Münzen des Altertums gefüllt sind.

Obgleich wir uns heute recht müde gelaufen hatten, so benützten wir doch noch den Abend zu einem Spaziergang auf den Friedhof von Spalato. Eine schöner und idealer gelegene Ruhestätte für die Toten kann man sich kaum denken, als dieses San Stefano ist! Weit in das Wasser vorgeschoben, teilt diese Halbinsel mit dem Meere bald die tiefe Ruhe der blauen Fluten und bald die ungestüme Aufregung der schäumenden und tobenden Wogen. Die Luft ist gewürzt mit balsamischen Wohlgerüchen, welche einem Walde von Bäumen und Sträuchern entsteigen, die in den Gräbern Wurzeln schlagen. Friedlich und als ein Zeichen von Beständigkeit im Wechsel der Jahrhunderte erhebt sich bescheiden als Friedhofkapelle die Klosterkirche der

alten Benediktinerabtei von Santo Stefano de Pinis, von welcher schon um das Jahr 1020 Erwähnung geschieht.

Der Blick von diesem Friedhofsparadiese ist reizend. Meer und Festland wetteifern förmlich, dem Auge die farbenreichsten und abwechslungsvollsten Bilder vorzaubern. Schaut man auf das schwachbewegte tiefblaue Meer mit seinem reichen Kranz von Inseln, so ist man entzückt über den unaussprechlichen Abendfrieden, der auf den Wassern ruht, und blickt man nach den zackigen Bergen, an deren Fuß sich Salona schmiegt, und schaut man wieder nach dem Hafen und nach dem Golfe mit dem weißen Band von Häusern, in denen eben die letzten Strahlen der untergehenden Sonne hell aufflammen, so kann man sich von diesem Bilde nicht trennen. Hier, so wollte uns scheinen, sahen wir ein Stück irdischen Paradieses.

Aus dem Tagebuch der Äbtissin Magdalena Heidenbucher, O. S. B. von Frauenchiemsee, 1609—1650.

Von M. Gertrudis, O. S. B. Frauenchiemsee.

Unter den Frauenklöstern Deutschlands ist die Abtei Frauenchiemsee oder Frauenwörth in Ober-Bayern das älteste Kloster. Seine große Geschichte, welche einen Zeitraum von 1100 Jahren umfaßt, zählt 51 Äbtissinen auf, welche daselbst den Hirtenstab geführt haben, und von denen mehrere in jeder Hinsicht bedeutend waren. Eine der merkwürdigsten Frauen ist Magdalena Heidenbucher von Kauferingen, welche das Kloster im Chiemsee 41 Jahre lang regierte. Alle mehr oder weniger wichtigen Ereignisse hat sie während dieser langen Zeit in ein Tagebuch eingetragen und ausführlich, manchmal auch naiv und ergötzlich der Nachwelt überliefert. Frau Magdalena beginnt also:

„Als man zelt nach Christi Unsers Erlesers unnd seligmachers Heiligen geburt, Ein Tausend Sechshundert unnd im Neunten Jhar, am Tag Matthie deß heyligen Apostel, welcher ist der 24 Tag February sein wir Frau Maria Magdalena Haydenpuechnerin zur Frau unnd Prelattin Erwelt worden. Erstlich den 13 February ist ein bruef von Minchen khomen, darinen vermelt gewöst wie das auf den 24 February ein ordentlichen Walltag einer anndtern Frauen unnd Abtissin fir genomen solle werden. Von Salzburg hat mans nit Hergeschriben. than es ist unser Herr Peichtvatter der Erwirdig geistlich unnd wollgelert Herr Adtam Khempff ohne das zu Salzburg gewöst. Dem selben Hat man den tag anzeigt unnd ein schreiben gäben, das ist Latainisch